



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Märkische Herrenhäuser aus alter Zeit

Helmigk, Hans-Joachim

Berlin, [1929]

Die Gärten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94219](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94219)

DIE GÄRTEN

Auf der dem Hof abgewandten Seite liegt gewöhnlich der Garten. Seine künstlerische Ausgestaltung ist in der Mark auch erst eine Errungenschaft aus der Zeit nach dem großen Kriege. Die Formen des Landlebens sind an sich ja dem Gedanken einer höheren Gartenkultur keineswegs allzu günstig; die Menschen, die den größten Teil des Tages an frischer Luft zuzubringen gewohnt waren, legten naturgemäß wenig Wert auf einen weiteren Aufenthaltsraum in freier Natur. Auch in viel späterer Zeit, als längst die französischen Gesellschaftsformen und Sitten ihren Einzug ins Land gehalten hatten, gab es wohl bei der Mehrzahl der Herrenhäuser noch keinerlei Gartenanlagen in irgendeinem höheren Sinne. Wenn z. B. der König Friedrich Wilhelm I., der allem französischen Wesen so von Grund aus abgeneigt war, bei der Anlage eines königlichen Gemüsegartens vor dem Brandenburger Tore voller Hohn sagte, daß dies nun sein »Marly« werden solle, so ist diese Auffassung auch für die Ansichten eines großen Teiles des märkischen Landadels höchst bezeichnend. Die Interessen lagen eben auf ganz anderen Gebieten.

Reine Nutzgärten mit rechteckigen Gemüseebenen, Obstbeeten und allenfalls ein paar Blumen hat es natürlich schon immer gegeben; auch werden an irgendeiner Stelle wohl ein paar alte Bäume gestanden haben, in deren Schatten man an heißen Tagen sitzen konnte.

Es sind aber doch einige architektonisch gegliederte Anlagen bald nach dem großen Kriege mit den französischen Kulturformen zusammen ins Land gekommen. Fontane berichtet in seinen »Wanderungen«, daß es in der Mark Brandenburg im Jahre 1672 elf Parks gegeben habe¹: »Sie waren nach Beispiel und Vorbild des großen Kurfürsten und vielleicht auch auf Wunsch desselben angelegt worden.« Fontane zählt sie im einzelnen auf, weiß aber auch nichts Näheres über ihre Gestaltung anzugeben. Es scheint aber, als ob in jener Zeit ein gewisses Interesse für botanische Seltenheiten geherrscht habe. So ließ sich z. B. der Feldmarschall Derfflinger für seinen von ihm angelegten Park in Gusow Zedern vom Libanon kommen². Auch heute noch finden sich in manchen Gutsgärten alte ausländische Bäume, die auf die gleiche Vorliebe noch im 18. Jahrhundert schließen lassen. Von

¹ Fontane, Spreeland S. 132, Anm.

² Fontane, Oderland Kap. Gusow.

jenen elf Parks aber wird man annehmen dürfen, daß bei ihrer Planung holländische Vorbilder — durch die oranische Verwandtschaft des großen Kurfürsten waren damals die Beziehungen zwischen Holland und der Mark besonders enge — ausschlaggebend gewesen sind. Freilich haben sich diese und andere Einflüsse nur in bescheidener Weise geäußert, denn man darf nicht vergessen, daß alle diese Neuanlagen im Vergleich zu fürstlichen Gärten nur klein und die Mittel, die für ihre Unterhaltung aufgewendet werden konnten, gering waren. So werden im allgemeinen aus der Fülle der zeitgenössischen Gestaltungsformen nur ein paar ganz einfache Hauptgedanken, die leicht durchzuführen waren, aufgenommen und zu verwirklichen gesucht. Der oft sehr große Reiz der wenigen uns erhaltenen Anlagen liegt also nicht so sehr in den originellen Gedanken, die in ihnen zum Ausdruck kommen und die man in anderen, reicheren Ländern vielgestaltiger finden kann, sondern vor allem in der Art und Weise, wie man diese übernommenen Formen auf die einheimischen Verhältnisse überträgt. Charakteristisch für diese märkischen Gärten ist in erster Linie der Gedanke, große Teile der Anlagen für den Gemüse- und Obstbedarf des Hauses auszunützen. Dieses Verquicken zwischen »Lust« und Nutzgarten finden wir z. B. in der ältesten uns bekannten Anlage, dem Garten von Trampe, der wahrscheinlich schon aus der Erbauungszeit des Schlosses (1657) stammt und uns in der oben erwähnten Baubeschreibung von 1739 geschildert wird.

»Er war an der Mittagsseite des Schlosses gelegen und mit einer besonderen Mauer geschlossen. Er ist in vier gleichgroße Blumenparterres eingeteilt, welche mitten in dem Kranz der Alleen ein Rasenstück zwischen sich haben und dient hauptsächlich dazu, die fremden Gewächse, so in Gefäßen stehen, des Sommers dahinein zu setzen. Gegen Mittag stand vorher ein Lusthaus an der Mauer von Treillage, wo über dem Portal das Reichsgräfliche Wappen in dem Feld des Frontespice gemalt war, so aber eingegangen. Zur Auszierung dieses Gartens sind sechs steinerne Statuen auf hölzernen Postamenten herumgestellt, sechs Monate des Jahres vorstellend.«

»1695 wurde dieser Lustgarten durch Hinzunahme des angrenzenden Elsbruches erweitert, aber vornehmlich als Obst- und Küchengarten angelegt. Er bestand 1739 aus elf kleinen viereckigen Quartieren zu Grabeland¹,

¹ Unter »Grabeland« versteht man in der Mark die dem Gemüsebau dienenden Landstreifen, die mit dem Spaten umgegraben werden. Der Gegensatz dazu ist »Pflugland«.

und acht großen Baumquartieren, sowie zwei kleinen mit Frantz-Bäumen besetzten Quartieren zwischen den Teichen. Diese Quartiere werden sowohl nach der Länge als Breite durch sieben Alleen durchschnitten, bestehend aus weißbüchernen und Ligusterhecken, aus Buchsbäumen und Johannisbeer, aus Kastanien und Lindenbäumen.«

Diese alten Gärten sind heute zum größten Teile alle wieder verschwunden. So wissen wir z. B. von Meseberg, dessen herrliche Lage über dem Huwenowsee geradezu zur Terrassenbildung im italienischen Sinne aufforderte, nichts weiter, als daß dort ein Gartenarchitekt namens Müntherus tätig gewesen ist. Leider ist von seiner Anlage nichts mehr erhalten. Hoher Buchenwald erhebt sich jetzt auf der Stätte seines Wirkens.

Ziemlich unverändert ist aber auch heute noch der alte Garten von Karwe (Abb. 80). Auch hier werden die Nutzflächen miteinbezogen und durch die von Hecken umrahmten Hauptachsen gegliedert. Die Gesamtverteilung ist außerordentlich einfach. Ein langgezogenes Rechteck wird von geraden Lauben- oder Heckengängen eingefast und längsgeteilt durch eine Mittelallee, die auf die Gartensaalachse des Hauses hinführt. Ein paar Querwege vervollständigen die Gliederung. Im vorderen Teil, dem Hause am nächsten, liegen die vier Blumenparterres, dahinter der Gemüsegarten und am Schluß durch eine breite Kiesfläche getrennt, ein hoher Baumbestand, der von später angelegten Schlängelwegen durchzogen wird.

Neuhaus, das 1801 errichtet wurde, zeigt ein verwandtes Schema. Nur liegt hier das Herrenhaus im Zentrum der ganzen Anlage. Auf seine Mitte führt ein etwa 100 m langer sanft ansteigender Zufahrtsweg, der von etwa 3 m hohen Fliederhecken eingefast wird. Diese Hecken sind um das ganze Grundstück herumgeführt und schließen außerdem durch eine Querwand die beiden rechts und links des Mittelweges liegenden großen Quartiere von dem mittleren und rückwärtigen Teile des Gartens ab. In der unmittelbaren Umgebung des Hauses scheinen Blumenparterres gelegen zu haben, im hinteren Teile wohl Gemüsebeete mit Obstbäumen, während die vorderen großen Quartiere landwirtschaftlich genutzt wurden.

In Rühstädt sind kaum noch Spuren der ehemaligen Anlage vorhanden, doch hat sich wenigstens der alte Gartenplan erhalten (Abb. 81). Der Wassergraben, der ursprünglich sicher noch Verteidigungszwecken gedient hat, ist als dekoratives Element beibehalten und erinnert darin an französ-

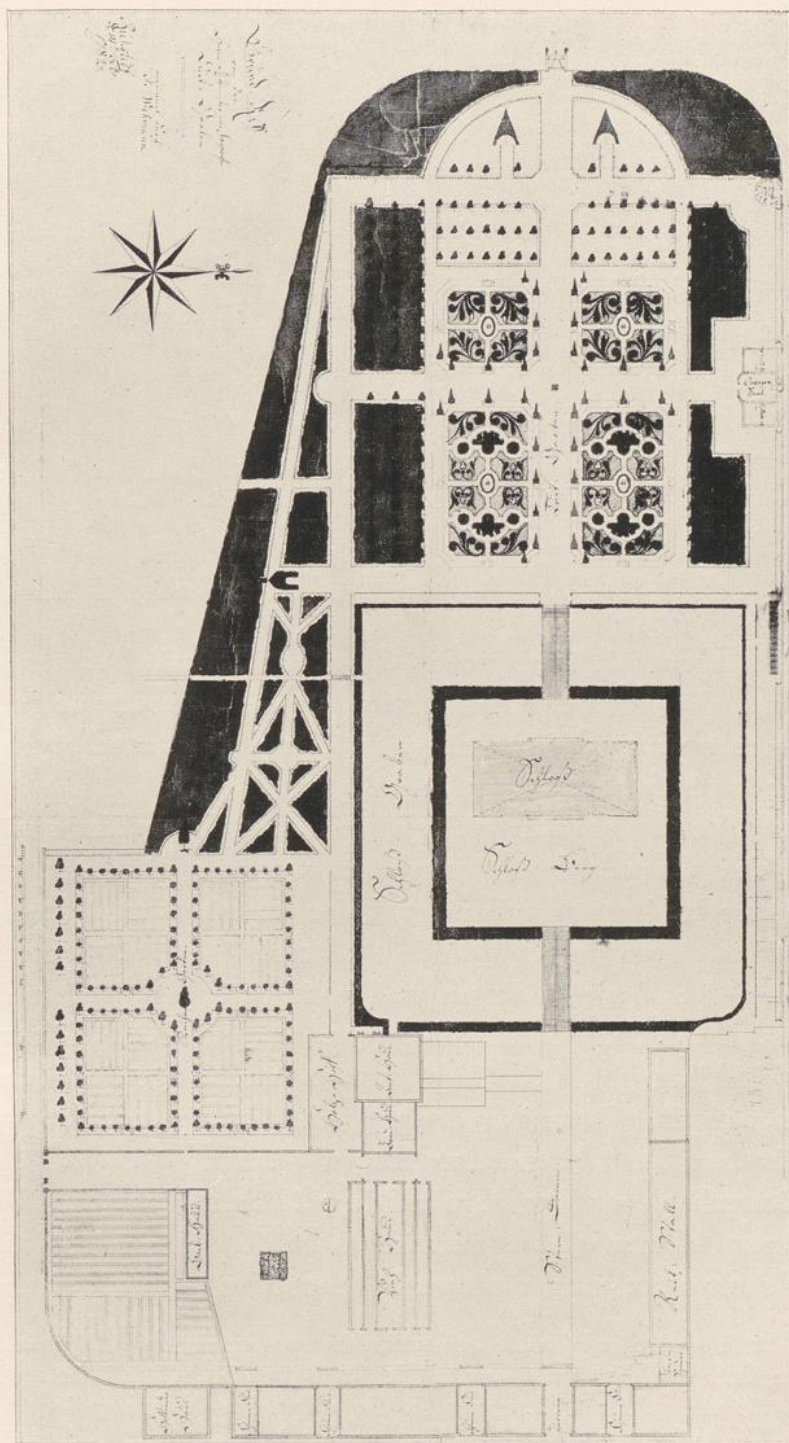


Abb. 81. Rühstätt. Alter Gartenplan

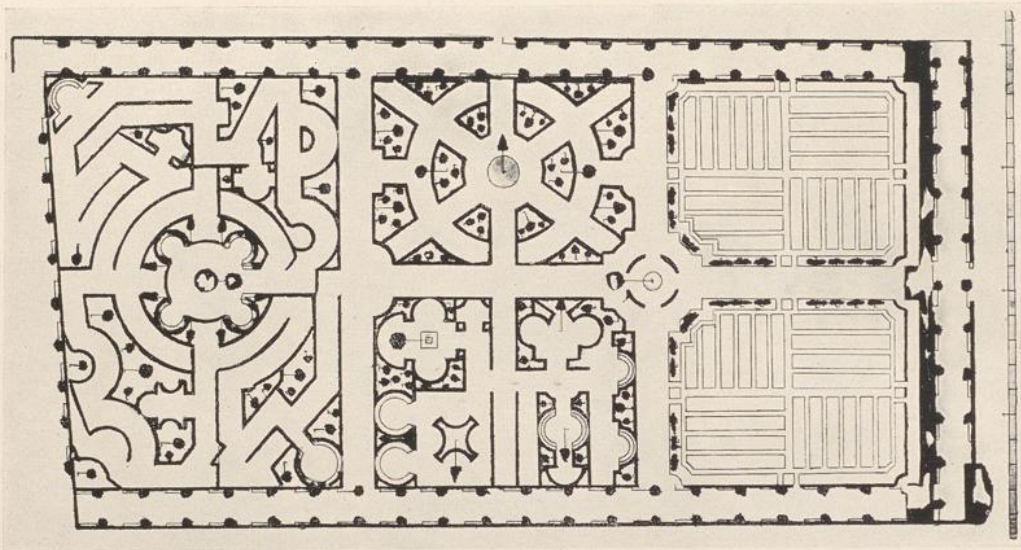


Abb. 82. Rühstädt. Alter Plan eines französischen Gartens

sische Vorbilder des 17. Jahrhunderts. Auch die starke Achsenbeziehung auf das Haus, die Verteilung der Parterres und die geschickte Anordnung der Wege — man vergleiche den glücklichen Anschluß des schrägen Teiles — sprechen stark für französischen Einfluß¹.

Auch in Sandow und Trebichow sind ganz fraglos französische Gedanken in den Gartenanlagen verarbeitet worden. Die Art und Weise jedoch, wie sie in Zusammenhang mit der umgebenden Natur gebracht werden, ist so eigenartig, daß beide Anlagen, im Großen gesehen, ein völlig selbständiges Gepräge zeigen und so in besonders glänzender Weise zu Vertretern märkischer Gartenkunst werden. Für beide Gärten ist bezeichnend, daß ihre glückliche Lage außerordentlich geschickt ausgenützt worden ist, daß die Wirkungen der umgebenden Landschaft in entscheidender Weise zur Gestaltung herangezogen wurden.

Das Herrenhaus Sandow liegt auf der seitlichen Höhe eines Waldtales, das von einem kleinen Flusse durchzogen wird. Die öffentliche Straße umgeht in sanfter Steigung diese Anhöhe und wird durch starke Futter-

¹ Im Rühstädter Archiv befindet sich außerdem noch eine andere Zeichnung zu einem Garten, die in ihrer strengen Aufteilung mit Irrgarten usw. noch deutlicher auf Frankreich hinweist und die vielleicht als Anregung für die Rühstädter Anlage gedient haben mag. (Abb. 82, vgl. die Aufteilung der beiden Küchengärten.)

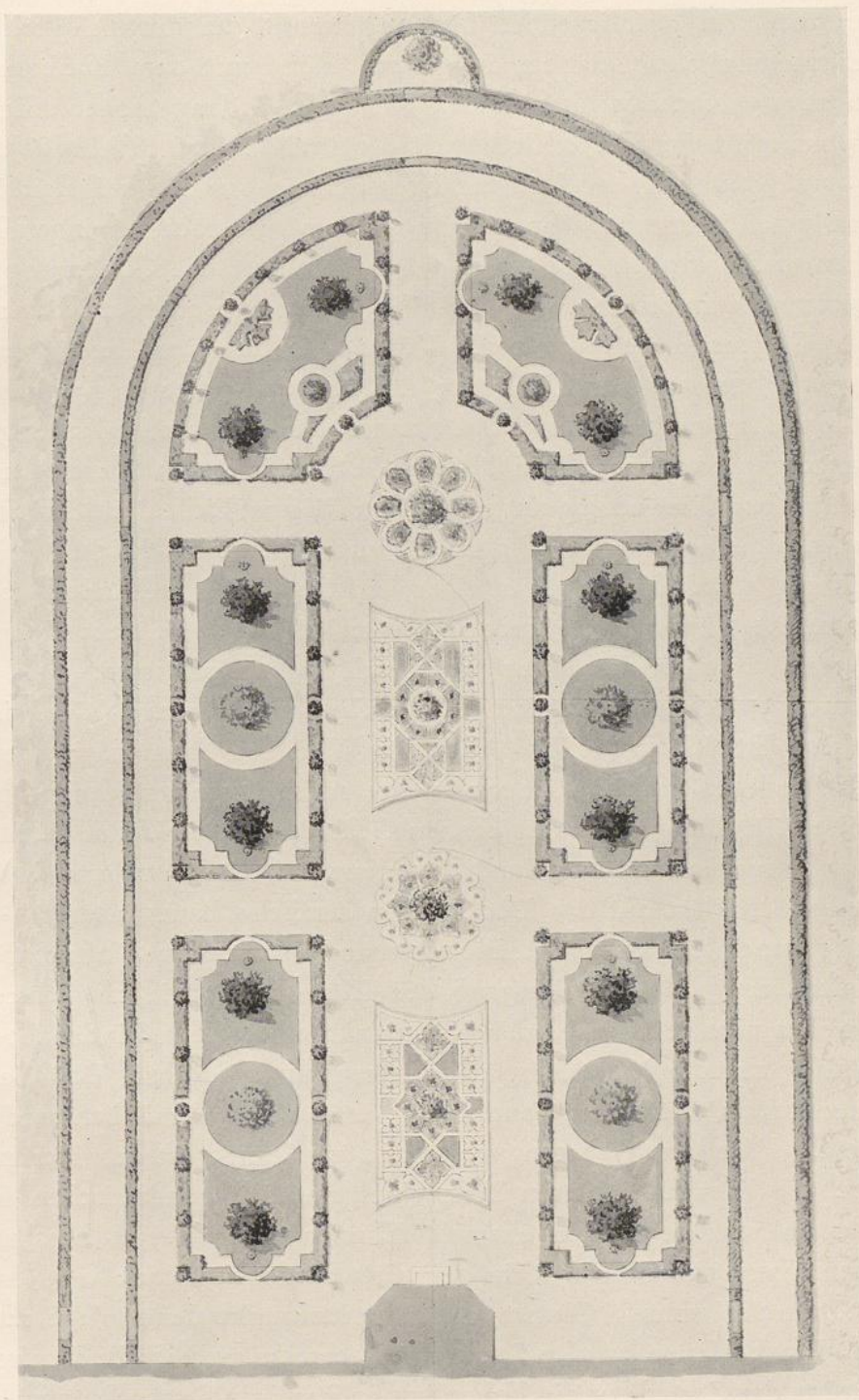


Abb. 83. Sandow. Plan des Hausgartens

mauern von dem hochliegenden Garten getrennt, der durch Aufschüttung und Einebnung des Geländes in gleiche Höhe mit dem Fußboden des Gartensaales gebracht wurde und als Grundform ein langgezogenes Rechteck mit halbkreisförmigem Abschluß nach der Straße zu zeigt (Abb. 83). Umrahmt wird er von hohen Laubengängen aus Buchen und aufgeteilt in drei Reihen Blumenparterres, die ihrerseits von breiten Buchsrabatten eingefast sind. Taxodien und hochstämmige Rosen vervollständigen die Gliederung dieses Hausgartens, der in seiner räumlichen Wirkung von besonderer Schönheit ist.

Der Gartensaal und die große Vorhalle bilden den Zugang zu den Anlagen auf der anderen Längsseite des Hauses. Hier, vor der Hauptfront, liegt eine breite Terrasse, auf der wohl früher gleichfalls einige Parterres angeordnet waren. Davor fällt das Gelände in zwei weiteren Terrassen zu einer großen Wiese ab, die rings von alten Kiefern, Eichen und Buchen eingeraht wird. Diese weitere Umgebung ist architektonisch nicht gegliedert; ebensowenig wurde der jenseits einer leichten Höhe fließende Bach zur Gestaltung des Ganzen herangezogen. Man begnügte sich auf dieser Seite des Hauses, die reizvolle Natur durch sich wirken zu lassen.

Nicht weniger hervorragend als die Sandower Anlage (1734) ist der Garten von Trebichow (1758) (Abb. 84). Wird bei jenem aber eine stark hügelige Landschaft meisterhaft ausgenutzt, so ist dieser bezeichnend für die glänzende Gestaltung eines fast ebenen Geländes: Von Norden kommend, fährt der Besucher zunächst durch stundenweite Kiefernwälder. Plötzlich öffnet sich der Blick auf das Dorf, dessen ärmliche Bauernhäuser, — vielfach sogar noch aus Holz im Blockverband — von der Unfruchtbarkeit des Bodens zeugen. Am Ausgang des Dorfes steht die als achteckiger Pavillon aufgeführte Kirche, der Blickpunkt einer alten Lindenallee, die rechtwinklig auf die Mittelachse des Herrenhauses zuführt. Das Gelände fällt langsam ab, der dürre Sandboden verliert sich allmählich und wird zur Wiese. Hier, am Übergang von Sand zu Sumpf, ist das Herrenhaus errichtet. Es liegt im hinteren Teile eines ziemlich quadratischen Rechtecks, dessen vordere Hälfte ehemals Blumenparterres und beschnittene Kastanienreihen einnahmen. Ein seitwärts fließender Bach wird herbeigezogen, um im breiten Graben diesen Mittelpunkt der Anlage zu umrahmen. Ihn begleiten an den Seiten des Rechtecks niedrige Buchenhecken, die seitwärts der Gartenfront in hohen kuppelförmigen Buchenlauben enden.

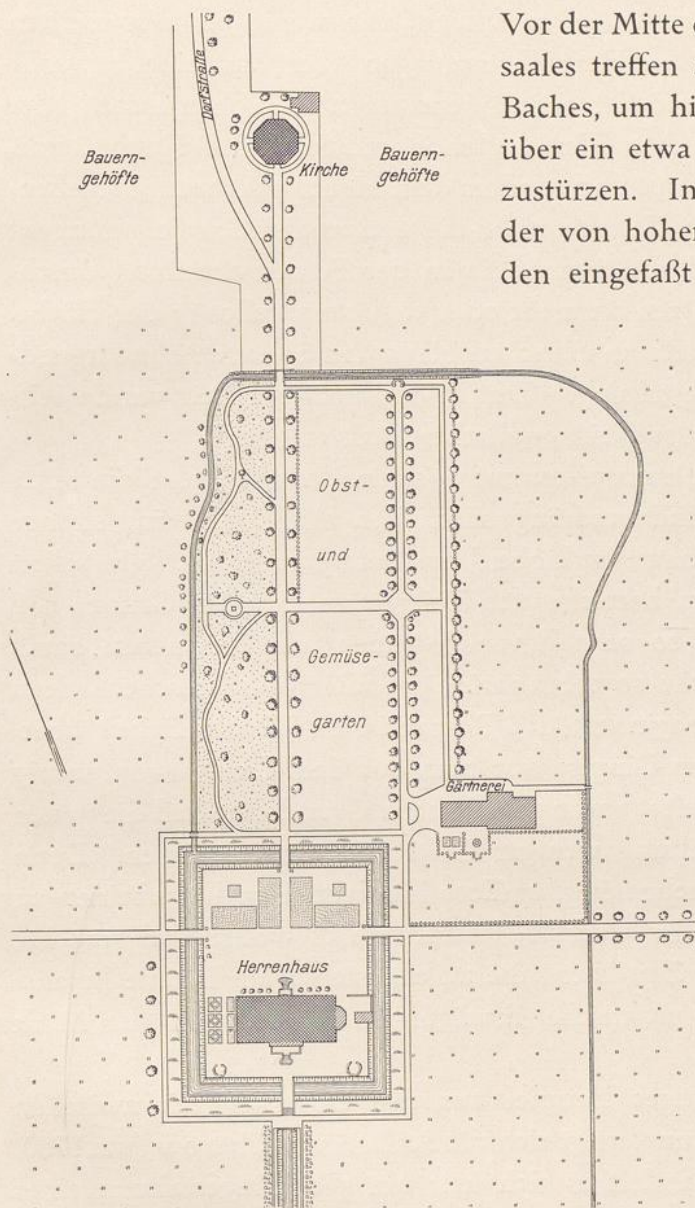


Abb. 84. Trebichow. Gartenplan

der Umgebung auf wenige, aber entscheidende Punkte und ließ im übrigen das schöne Bild der Landschaft wirken. — Das »Naturgefühl«, das ja sonst von den Anhängern des »landschaftlichen Gartens« ausschließlich für ihre Richtung beansprucht wird, findet sich hier in diesen beiden strengen Anlagen schon mit aller Deutlichkeit.

Vor der Mitte des hochliegenden Gartensaales treffen sich die beiden Arme des Baches, um hier vereinigt als Wasserfall über ein etwa $1\frac{1}{2}$ m hohes Wehr hinabzustürzen. In einem geraden Kanale, der von hohen Erlen, Eschen und Linden eingefast wird, setzt der Bach sich fort, um über die weiten Wiesen hin endlich in einem seitwärts liegenden See zu endigen. Auf den Wiesen selbst stehen nur wenige Erlengruppen. Ungehindert schweift der Blick vom Gartensaal über die grünen Flächen und den blauen See bis zu den dunklen Wäldern!

So verschieden nun auch die beiden Gärten von Sandow und Trebichow im einzelnen sind, ihr Gemeinsames liegt darin, daß bei einem verhältnismäßig sehr bescheidenen Aufwand eine allergrößte Wirkung erzielt wurde: Bei beiden beschränkte man die künstlerische Gestaltung

Im allgemeinen freilich ist es auffallend, wie wenig bei den meisten älteren, oft ganz großzügigen Herrenhausanlagen Wert auf eine reizvolle Umgebung gelegt wird. Höchst bezeichnend ist z. B. Hohenjehsar. Hier liegt das Herrenhaus zwischen Wirtschaftshof und See. Die Haupträume, auch der große Saal, sind samt und sonders dem Hof zugekehrt, alle Nebenzräume liegen seewärts; die Fassade zieht die entsprechenden Folgerungen: nur an der Hofseite wird die Symmetrie in der Fensterverteilung durchgeführt; an der Seefront sitzen sie mehr oder weniger regellos in der Fläche. So bleibt also der schmale Raum zwischen Haus und See auch ohne irgendwelche gärtnerische Ausgestaltung. Erst in viel späterer Zeit wurde seewärts, an dem Seeufer entlang ein englischer Park angelegt.

Die »englische Gartenkunst« kommt auch in der Mark um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf und verdrängt rasch den alten Stil. Eine strenge Anlage, wie die von Neuhaus (vgl. oben) aus dem Jahre 1801, steht schon in völligem Gegensatz zum herrschenden Zeitgeschmack. Der Grund, daß die schönen alten Gärten so schnell verschwinden und den neuen Parks weichen müssen, liegt nicht so sehr darin, daß die Rousseauschen Ideen ihre Wirkung auszuüben beginnen, daß Romantik und Rührseligkeit überhand nehmen — von diesen Dingen war man auf dem Lande wohl wenig angekränkt — sondern vielfach war der einfache Grund der, daß die neuen Anlagen in ihrer Unterhaltung weniger Geld zu kosten schienen. Denn nun hatte man es nicht mehr nötig, endlose Heckenreihen beschneiden zu müssen, sondern konnte alles wachsen lassen, wie es wollte und brauchte nur im Winter, wenn man Zeit hatte, die zu eng stehenden Bäume herauszuschlagen. Für derartig praktische Erwägungen hat man in der Mark immer viel Sinn gehabt!

Als ein sehr eigenartiges Beispiel aus der Übergangszeit zwischen strenger und freier Gartenkunst zeigt sich die Anlage von Plessow (um 1780, Abb. 85). Anscheinend handelt es sich hier um die Umgestaltung eines Barockgartens in die neue Richtung. Die große, mit den merkwürdigen regelmäßigen Schlängelwegen umrahmte mittlere Rasenfläche hat aber sicher noch eine stark räumliche Wirkung gehabt; auch perspektivisch muß dieser Blick vom Hause aus recht interessant gewesen sein. Auffallend ist nur, wie wenig man es verstanden hat, den schönen, seewärts liegenden See mit einzubeziehen.

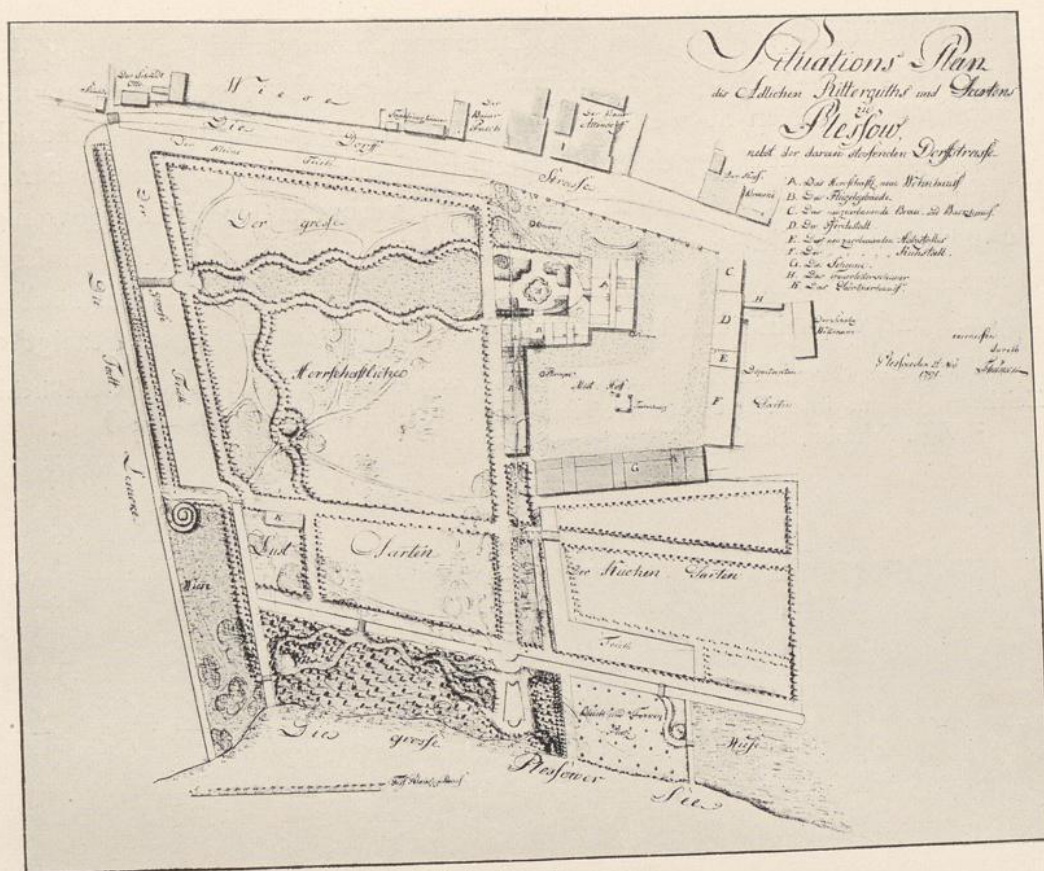


Abb. 85. Plessow

Der künstlerisch bedeutendste unter den rein landschaftlichen Gärten ist wohl der Park von Steinhöfel, den der Obermarschall von Massow in den Jahren 1790–1817 angelegt hat und der später vielfach als Vorbild für königliche Gärten gedient hat. (Vgl. das Gillysche Aquarell Abb. 86.) Hier ist vor allem die weitere Umgebung, Feld und Wald, durch sehr glücklich angeordnete Baumgruppen und Durchblicke in den eigentlichen Park mit einbezogen worden. Dieser selbst zeigt einen reizvollen Wechsel von Wiesenflächen, kleinen Gewässern und hohen in ihren Laubfärbungen gut zueinander abgestimmten Baumgruppen. Im übrigen finden sich auch hier Urnenstätten, Tempelchen, Hütten, diese charakteristischen Merkmale der Romantik.

Im allgemeinen aber zeigen die landschaftlichen Gärten dieser späten Zeit nicht mehr die Gestaltungskraft der alten strengen Anlagen. Ihnen

fehlt der Sinn für eine großzügige Zusammenfassung und Gliederung der einzelnen Motive¹. »Ohne mich zum Verteidiger der eingekerkerten und beschnittenen Gärten aufwerfen zu wollen,« sagt der Zeitgenosse Friedrich Gilly, »kann ich den oft sehr lebhaft empfundenen Eindruck von erhabener Wirkung in vielen solchen Anlagen nicht verbergen, und ebensowenig leugnen, daß ich ihn gerade, so besonders bei neuern Gärten . . . vermissem. Der neue . . . Gartengeschmack hat sich in dem Übergange zu malerischer Freiheit und vermeintlicher Ungebundenheit mehr kleinlich als groß gezeigt².«

¹ Als eins der vielen Beispiele mag der Park von Garzau dienen, den zwei Genellische Zeichnungen uns überliefert haben. (Abgebildet Kreiskalender Ob.-Barnim 26.)

² Vgl. Schmitz, Berliner Baumeister S. 53.



Abb. 86. Schloß Steinhöfel bei Fürstenwalde. Aquarell von Friedrich Gilly